

Reutlinger Generalanzeiger vom 04.10.07

Erschossen und vergessen?

Zeitgeschichte - Ein Berliner wird nicht müde, an seinen Bruder und die 171 anderen Mauertoten zu erinnern

»Ich hab' alles mitgemacht, was der Osten zu regeln hatte.« Der Berliner Jürgen Litfin ist nicht gut auf die DDR zu sprechen. Verständlich, nach dem, was er mitgemacht hat. Am Tag der deutschen Einheit ist der ehemalige Former, Schweißer und Kranführer nach Mössingen gekommen, um - wie so oft in den vergangenen Jahren - über die Opfer der deutschen Teilung zu sprechen.

Zur Mahnung, vor allem an die jüngere Generation gerichtet. Aber auch, weil er es seinem Bruder vor mehr als vier Jahrzehnten geschworen hat. Seinem Bruder Günter Litfin, der damals »Republikflucht« begehen wollte und diesen Versuch mit dem Leben bezahlte.

Erschossen und vergessen - dieses Schicksal will Jürgen Litfin den 172 Toten ersparen, die die Berliner Mauer in den 28 Jahren ihres Bestehens gefordert hat. Darum spricht er über sie - an diesem besonderen Tag, 17 Jahre nach Vollendung der deutschen Einheit, auf Einladung des CDU-Stadtverbandes in Mössingen.

Ohnmacht und Wut

Nur 24 Jahre alt war Günter Litfin, als ihn ein DDR-Grenzsoldat beim Versuch, nach West-Berlin zu fliehen, im Humboldt-Hafen erschoss. Es war der 24. August 1961. Litfin war durch die Abschottung der DDR arbeitslos geworden, weil er, im Osten wohnend, im Westen einer gut bezahlten Arbeit als Schneider nachging.

Die Mauer war elf Tage zuvor provisorisch hochgezogen worden, als antifaschistischer Schutzwall, wie es im offiziellen Sprachjargon des DDR-Regimes hieß. Dass dieser Wall mit Waffengewalt gegen die eigene Bevölkerung verteidigt werden könnte, war für viele zu diesem Zeitpunkt noch unvorstellbar.

»Deutsche schießen wieder auf Deutsche. Das ist das Schlimmste, was uns passieren konnte - nach dem Mauerbau«, ruft Jürgen Litfin die Ungeheuerlichkeit der Ereignisse ins Gedächtnis zurück. »Und was die Landsleute angeht, auf die wir nicht schießen sollen: Seit wann sind Einbrecher, Strauchdiebe und Mörder Landsleute?«, hatte tags zuvor das Zentralorgan der SED, »Neues Deutschland«, gehöhnt. An einen Schießbefehl mit tödlicher Konsequenz aber glaubte kaum jemand.

Auch DDR-Bürger Jürgen Litfin konnte es zuerst nicht glauben, was er da aus der »Abendschau« des Westfernsehens erfuhr: sein Bruder tot, erschossen, der erste Mauertote. »Wir Angehörigen wurden nicht benachrichtigt.« Dann die Gewissheit, dass es stimmt, als er am Tag darauf den amtlichen Totenschein in Händen hält. »24. August 1961, 16.15 Uhr: Tod durch fremde Hand. Hals- und Mundboden-Durchschuss, verbunden mit Ertrinken«, liest er dort. Die Leiche zeigen will man ihm nicht.

In diesem Moment, als Kummer und ohnmächtige Wut in ihm kämpften, habe er drei Vorsätze gefasst, sagt Litfin: Sein Bruder würde nicht beerdigt werden, ohne dass er ihn noch einmal gesehen hat. Er würde den Namen des Mörders herausfinden. Und er würde alles tun, damit dieses Verbrechen nicht vergessen wird.

Jürgen Litfin hat ernst gemacht damit. Den verplombten Sarg seines Bruders öffnete er am Tag der Beisetzung heimlich - mit einem Brecheisen. Der Todesschütze wurde 1997 vor dem Berliner Landgericht verurteilt. Wobei 18 Monate Haft, ausgesetzt zur Bewährung wegen Totschlags in einem »minder schweren Fall«, in Litfins Augen wie Hohn erscheinen. Am Tag nach den Schüssen hatte der Grenzer vom DDR-Innenminister ein Ehrenabzeichen bekommen.

Zehn Monate wegen Beihilfe

Jürgen Litfin hat zudem eine Gedenk- und Informationsstätte im Wachturm der ehemaligen Führungsstelle Kieler Eck, einem der wenigen erhaltenen Beobachtungstürme an der Berliner Mauer, eingerichtet. Sie trägt den Namen seines Bruders und erinnert an alle Flüchtlinge, die an der Berliner Mauer und an der innerdeutschen Grenze zu Tode kamen.

Damit habe er in Eigenregie umgesetzt, wozu »der Berliner Senat 13 Jahre keine Zeit hatte«, sagt er spöttisch. Von den Politikern seiner Heimatstadt hält der 67-Jährige wenig, die Koalition aus SPD und Linkspartei aber ist ihm besonders suspekt: »Die einen wollen diese Art der Erinnerung nicht, die anderen wollen verdrängen«, beklagt er - und ist froh, dass seine Initiative nicht am staatlichen Tropf hängt.

Seit der Eröffnung im Frühjahr 2003 hat er unendlich viele Gespräche mit Menschen aus ganz Deutschland geführt, mit ausländischen Besuchern, mit Schulklassen und Jugendgruppen. »Viele äußern dankbar, dass sie hier zum ersten Mal etwas Genaueres darüber erfahren, was die Mauer für die Berliner bedeutete und welch ausgeklügeltes System sie war, in technischer Hinsicht wie im Bewachungssystem durch die Grenztruppen«, sagt er. Wobei er sich in der Ansicht bestärkt fühlt, dass man »an diesem authentischen Ort Geschichte gut erklären kann«.

Auch Jürgen Litfin hat die Härte der DDR-Diktatur zu spüren bekommen. 1980 wurde er verhaftet und zu 10 Monaten Gefängnis wegen Beihilfe zur Republikflucht verurteilt. 1981 wurde er von der Bundesrepublik als einer von 33 000 Häftlingen freigekauft.

Christoph B. Ströhle Mössingen